

Der Weg zum Steuerberater

Vorbereitung auf das Steuerberaterexamen

STEFAN STEINHOFF*

Um den Beruf des Steuerberaters ausüben zu dürfen, bedarf es eines langen und steinigen Weges: den des Steuerberaterexamen. Als der Verfasser und Autor des Buches „going tax! – Tagebuch einer Vorbereitung auf das Steuerberaterexamen“ im Oktober 2006 mit seiner Vorbereitung auf das Steuerberaterexamen begann, musste er seine Gedanken zu Papier bringen, um die kräftezehrende Examensvorbereitung besser verarbeiten zu können. Nachfolgend schildert er einige seiner Eindrücke, die er auf seiner emotionalen Achterbahnfahrt zum Titel gesammelt hat.

Inhaltsübersicht

- I. Vor dem Examen
- II. Die fachliche Vorbereitung auf das schriftliche Examen
- III. Die schriftliche Prüfung
 1. Der erste Klausurentag
 2. Der zweite Klausurentag
 3. Der dritte Klausurentag
- IV. Die fachliche Vorbereitung auf das mündliche Examen
- V. Das mündliche Examen
- VI. Empfehlungen
 1. Ganz oder gar nicht!
 2. Konsequentes Arbeiten!
 3. Der Wille entscheidet!
 4. Schreiben Sie möglichst viele Probeklausuren!

I. Vor dem Examen

Im Gegensatz zu Personen, die schon immer wussten, was sie wollen, fasste ich den Entschluss, mich für das Steuerberaterexamen anzumelden, nicht besonders schnell. Ich fasste ihn erst im Laufe meines Studiums der Betriebswirtschaftslehre an der Hochschule Merseburg (FH) bis hin zu einem Tag im März des Jahres 2006; und das waren immerhin fünf Jahre. Der endgültige Auslöser für meinen Entschluss war die Unzufriedenheit mit den zu verrichtenden Tätigkeiten im Rahmen meines Angestelltenverhältnisses in einer mittelständischen Steuerberatungskanzlei.

Als ich mich für das Steuerberaterexamen entschied, hatte ich aufgrund der zahlreichen Mythen rund um das Examen eine gehörige Portion Respekt vor dieser Prüfung und natürlich auch Bedenken, sie nicht zu bestehen. Gleichzeitig waren diese Mythen aber auch eine besondere Motivation: Denn zu

schaffen, was andere nicht schaffen, war ein reizvoller Gedanke.

Ich versprach mir von diesem Examen einen Wissenssprung, der mich einer verantwortungsvolleren Aufgabe und einem höheren Gehalt ein großes Stück näher bringen und damit der Unzufriedenheit in meinem Beruf entgegen wirken sollte. Last but not least erfreute mich besonders der Gedanke, dass mir der Beruf des Steuerberaters eine Vielzahl von beruflichen Möglichkeiten eröffnen würde.

Um das Projekt Steuerberaterprüfung in Angriff zu nehmen, war es mir wichtig, von Anfang an einen Plan zu verfolgen und daraus persönliche Konsequenzen zu ziehen. Dieses Vorhaben war mir einfach zu groß, um es ohne ein gesundes Konzept anzugehen. Entscheidend waren für mich meine innere Einstellung und Antworten auf die Fragen, wie ich mich fortlaufend motivieren und in dieser Zeit meinen Körper und Geist fit halten kann.

Abgeleitet aus meinem Motto „Ganz oder gar nicht“ wollte ich mich wirklich voll und ganz auf diese eine Sache konzentrieren und verordnete mir selbst drei Regeln für das Vorbereitungs-jahr. **Regel Nr. 1: Es gibt nur dieses eine Mal!** Zu verführerisch war das Wissen um die hohen Durchfallquoten als ideale Ausrede gegenüber meinem eigenen Gewissen und als Begründung für ein Scheitern. Die kindliche Logik meiner **zweiten Regel** war so lächerlich wie einleuchtend: **Ich gebe die geschriebene Prüfung ab!** Ich konnte es drehen und wenden, wie ich wollte; nur wenn ich abgeben würde, konnte ich auch bestehen. **Regel Nr. 3: Ich brauche Sport und gesunde Ernährung!** Nur in einem gesunden Körper steckt auch ein gesunder Geist. Neben regelmäßigem Sport führte diese Regel bei mir sogar so weit, dass ich für das perfekte Mineralwasser Kostwochenenden veranstaltete, an denen ich mir die ver-

* Steuerberater Dipl.-Kfm. (FH) Stefan Steinhoff ist Geschäftsführer einer Steuerberatungsgesellschaft in Bensheim.

schiedensten Wassersorten nach Hause holte, und – wie sollte es auch anders sein – Buch darüber führte.

II. Die fachliche Vorbereitung auf das schriftlich Examen

„Vergessen Sie das nächste Jahr! Streichen Sie es aus Ihrem Leben und tun Sie einfach so, als ob es nie stattgefunden hätte!“ Mit Sprüchen wie diesen wurde ich vom Dozenten meines ersten Lehrgangstages begrüßt. „Ihr Leben wird sich mit dem heutigen Tage entscheidend verändern. Richten Sie all Ihre Aufmerksamkeit auf diese eine Prüfung. Leben Sie diese Entscheidung ganz bewusst und mit all ihren Konsequenzen. Fangen Sie beispielsweise damit an, auf dem täglichen Weg zur Arbeit nicht die Städtenamen auf den Nummernschildern zu erraten, sondern suchen Sie in Ihrem Langzeitgedächtnis nach Wörtern aus dem Steuerrecht und teilen Sie Ihrem Beifahrer – oder im Notfall eben sich selbst – die Rechtsquelle hierzu mit!“

Diese Standpauke zu Beginn meiner Vorbereitung lies nichts Gutes erahnen, aber sie stimmte mich auf ein völlig neues Lebensgefühl ein. Zu keinem anderen Zeitpunkt in meinem bisherigen Leben bekam ich einen solchen Rhythmus, wie ich ihn ab dem damaligen Tage und während der kompletten fachlichen Vorbereitung auf das Examen erleben sollte. Zwar kannte ich aus den Prüfungsphasen meines Studiums das Gefühl, regelmäßig lernen zu müssen und wusste, wie es sich anfühlte, wenn die Prüfungsphasen näher rückten. Aber mit jedem Tag und jeder Woche, die von nun an verstrichen, sollte mein schlechtes Gewissen größer und die investierten Stunden zahlreicher werden.

Ich hatte mich damals für einen geteilten Vollzeitkurs in Frankfurt entschieden, der aus einem halbjährigen Samstagkurs und einem elfwöchigen Vollzeitkurs bestand. Die **erste Vorbereitungshälfte** ab Oktober 2006 war wegen der gleichzeitigen beruflichen Belastung sehr anstrengend, aber der Samstagkurs diente vor allen Dingen dazu, das komplette Wissen für das Examen nicht in einem einzigen Vollzeitkurs präsentiert zu bekommen. Hilfreich war hier neben dem Samstagkurs auch der Vorabbezug von Skripten für den Vollzeitkurs, da man die Skripte zu Hause schon einmal durcharbeiten bzw. sich an schwierige Themen „heranlesen“ konnte. Die erste Vorbereitungshälfte war geprägt von Panikattacken, da mir unter anderem der Umfang dieses Examins erst richtig bewusst wurde: 20 Seiten pro Tag musste ich im Schnitt durcharbeiten, um das komplette Skriptpaket meines Anbieters (immerhin 16 Ordner) während einer einjährigen Vorbereitungsphase bis zur schriftlichen Prüfung zu bewältigen. Das klingt auf den ersten Blick nicht viel, entpuppt sich bei ernsthafter Betrachtung aber als echte Herausforderung, weil auch Auszeiten, Skriptwiederholungen oder äußerst zähe Themen einkalkuliert werden müssen. Besonders in dieser ersten Phase fühlte ich mich daher des Öfteren wie Phil Connors aus dem Film „Und täglich grüßt das Murmeltier“, weil ein Tag dem anderen gleich: arbeiten, lernen, schlafen.

Im Sommer des Jahres 2007 besuchte ich in der **zweiten Vorbereitungshälfte** einen elfwöchigen Vollzeitkurs, der mon-

tags bis samstags von 9.00 Uhr bis 13.00 Uhr stattfand. An zwei Tagen in der Woche wurden nachmittags fünfstündige Probeklausuren geschrieben. Der Alltag fühlte sich zwar wieder an wie der von Phil Connors in Punxsutawney, war aber aufgrund der vielen Kontakte im Kurs und der nur noch einseitigen Belastung ohne 40 Stundenwoche im Büro nicht mehr ganz so alpträumhaft. An jedem Tag von Montag bis Samstag hieß es zwischen 9.00 Uhr und 13.00 Uhr: Steuern, Steuern, Steuern. Die Dozenten redeten gebetsmühlenartig, erklärten, gestikulierten, malten Folien oder zeigten eine PowerPoint-Präsentation nach der nächsten. Ich versuchte mit dem Tempo Schritt zu halten, schrieb Notizen und stellte Fragen. Sehr hilfreich war zu diesem Zeitpunkt, dass ich viele Skripte schon vorbereitet hatte und nun von den Dozenten erklärt bekam. Oftmals war ich aber auch einfach nur froh, wenn endlich wieder Pause war und eine heiße Tasse Kaffee meine Augenlider wieder Richtung Stirn schieben sollte. Geprägt war diese zweite Vorbereitungshälfte besonders von den Klausuren, die regelmäßig geschrieben und durch den Anbieter korrigiert wurden.

Irgendwann konnte ich auch endlich das glauben, was mir die Dozenten und Freunde im Vorfeld oder während der Vorbereitungszeit immer und immer wieder erzählten. Um dieses Examen zu bestehen, benötigt man eigentlich nur drei Dinge:

Basiswissen, Glück und starke Nerven.

Basiswissen deshalb, weil man in den Probeklausuren lernt, dass es immer relativ leicht zu erarbeitende Punkte gibt: die Fußgängerpunkte! Hierunter fällt all das Grundlagenwissen wie sachliche und persönliche Steuerpflicht, Einkunftsart, Veranlagungsform, grundsätzliche Handelsrechts-, Bilanzansatz- und Bewertungsfragen, Unternehmereigenschaften etc.

Weil aufgrund der Breite des deutschen Steuerrechts aber kein Teilnehmer in der Lage ist, eine Examenklausur komplett richtig zu lösen, benötigt man trotz aller ernstesten Vorbereitung auch das gewisse Quäntchen **Glück**. Dieses Argument erhärtet sich auch, wenn man sich das Zitat vor Augen hält, welches Prof. Dr. Klaus Tipke bereits im Jahre 1993 über einen kompletten Berufsstand einschließlich angehöriger Wissenschaft äußerte: „... dass kein Steuerberater, kein Rechtsanwalt, kein Steuerbeamter, kein Steuerrichter, auch kein Steuerprofessor in der Lage ist, das ganze Steuerrecht bis ins letzte Detail zu überblicken“ (vgl. *Tipke, Die Steuerrechtsordnung, 1993, S. 1362*). Bis zum heutigen Tage hat sich daran nicht wirklich viel geändert.

Starke Nerven wiederum braucht man, um im Falle des nicht vorhandenen Glücks einfach nur die Ruhe zu bewahren, um aus einer bescheidenen Situation noch das Beste herauszuholen.

Der letzte Baustein meiner Vorbereitung auf das schriftliche Examen war der abschließende dreiwöchige Klausurenkurs, in welchem ich mir den nötigen Feinschliff für das Examen holte. Rückblickend kann ich sagen, dass die Zeit der fachlichen Vorbereitung auf das schriftliche Examen das Anstrengendste war, was ich bisher in meinem Leben gemacht hatte. Aber aufgrund der intensiven und kontinuierlichen Vorbereitung

hatte ich auch das Gefühl, dass ich alles in meiner Macht Stehende getan hatte. Und dieses Gefühl machte mich sehr stolz.

III. Die schriftliche Prüfung

1. Der erste Klausurentag

Schon am Abend nach der ersten Klausur war das Thema Steuerberaterexamen für mich gelaufen. Ich war tief frustriert und hörte nur noch diesen einen Satz in meinem Kopf: „Das darf nicht wahr sein!“

Im Umsatzsteueranteil beging ich den größten Fehler, den man in Klausuren nur machen kann: Ich las die Aufgabenstellung viel zu flüchtig und korrigierte anschließend zwei Stunden lang einen Vorsteuerabzug gem. § 15a UStG, der laut Aufgabenstellung nicht zu korrigieren war! Das Schlimmste daran war, dass ich es noch während des Schreibens der Klausur selbst merkte und daraufhin innerlich in Hektik verfiel. In meiner aufkommenden Nervosität versuchte ich zwar anschließend verzweifelt zu retten, was zu retten war, aber das machte wohl alles nur noch schlimmer.

Schließlich versagten mir meine Nerven komplett, weil mir im Verfahrensrecht auch noch das Glück verwehrt bleiben sollte. Ein Themengebiet hatte ich in der Vorbereitung immer außen vor gelassen, weil es auch in den Übungsklausuren nie ein Thema war: Pfändung und Vollstreckung. Doch in meiner Klausur sollte es geprüft werden. Und weil die selbst verursachte Panik aus dem Umsatzsteueranteil und die Unwissenheit im Verfahrensrecht nun zusammen trafen, wurde es richtig schwer. Ich hatte den kompletten AO-Teil nicht gelöst. Nach all der intensiven Vorbereitung fühlte ich mich nach diesem ersten Tag wie der letzte Mensch auf Erden. Ich war mir sicher: Das war's!

2. Der zweite Klausurentag

Gedankenlos und voller Unlust fuhr ich über die Autobahn Richtung zweite Klausur. Zu tief saß der Schock vom Tag davor. Nach dem ersten Durchblättern der zweiten Klausur sollte sich meine Unlust zumindest nicht vergrößern, denn ich sah viele Sachverhalte, bei denen ich auf Anhieb wusste, in welche Richtung es ging: Internationales Steuerrecht, § 15a EStG und die Besteuerung von Kapitalgesellschaften. Das alles waren Themengebiete, die mir eigentlich lagen. Also fing ich einfach an, die Klausur beginnend mit den mir am besten vertrauten Sachverhalten zu lösen.

Schon nach einer Stunde sollte sich meine Stimmung wesentlich verbessern, denn eines wurde mir klar: Das wird mein Tag! Das Glück, das mir gestern fehlte, sollte heute zurückkehren. Die Fälle gingen mir glatt von der Hand und ließen sich relativ einfach lösen. Jeder Sachverhalt, den ich zu Ende lösen konnte, verbesserte Stück für Stück meine Stimmungslage. Und sie sollte sich auch nicht mehr verschlechtern, weil ich nach sechs Stunden jeden einzelnen Sachverhalt gelöst hatte. Nach dem katastrophalen ersten Tag war ich mir sicher, von nun an wieder im Rennen zu sein.

3. Der dritte Klausurentag

Der dritte Klausurentag begann mit einem echten Hammer. Die Autobahn, über die ich zu meiner dritten Klausur fahren musste, war nach einem schweren Verkehrsunfall voll gesperrt, was dazu führte, dass sich ein kilometerlanger Rückstau gebildet hatte. Um das Adrenalin an diesem Tage brauchte ich mir wahrlich keine Gedanken mehr zu machen; es trieb bereits am frühen Morgen meinen Puls in die Höhe.

Nach einer hektischen Fahrt über viel zu volle Ausweichrouten sollte ich dennoch irgendwie pünktlich zum Klausurenbeginn ankommen, wo ich jedoch gleich den zweiten Hammer des Tages erleben sollte: Die Klausur bestand zu 50 % aus dem, was ich mir immer am wenigsten gewünscht hatte: Bilanzberichtigung! In meinen Probeklausuren waren das immer sichere Fünfen.

Ich nahm mein Herz in beide Hände, fing an zu schreiben und löste erst einmal das, was ich konnte. Tatsächlich sollten mir die Fälle wieder relativ einfach von der Hand gehen. Und zu meiner eigenen Verwunderung stellte ich mit Beginn der Bilanzberichtigung fest, dass ich auch diesen Klausurteil relativ problemlos und sicher zu Ende bringen könnte. Die vielen und quälenden Stunden zu Hause und in Probeklausuren, in denen ich mich in dieses Thema mehr schlecht als recht hinein gearbeitet hatte, sollten sich tatsächlich auszahlen.

Entgegen meiner eigenen Erwartung zu Beginn der Klausur konnte ich alle Teilaufgaben der Bilanzberichtigung zügig lösen und damit auch diese Klausur komplett beenden. Und das Gefühl, am dritten Tag die dritte Klausur tatsächlich abzugeben, und dazu auch noch mit einem guten Gefühl im Bauch, werde ich nie vergessen: Es war eine unglaubliche Befreiung!

IV. Die fachliche Vorbereitung auf das mündliche Examen

Die Zeit zwischen Abgabe der dritten Klausur und Bekanntgabe der Note kam mir vor wie eine halbe Ewigkeit. Immer wieder klang damals ein Satz in meinen Ohren, den ein Arbeitskollege zu mir sagte: „Wenn du glaubst, die Zeit vor dem schriftlichen Examen ist grausam, dann warte erst mal die Zeit bis zur Bekanntgabe der Noten ab.“ Er sollte Recht behalten.

Den Moment, als meine Freundin vor meiner Bürotür auf und ab sprang, mit einem Zettel in ihrer Hand wedelte und schrie: „Du hast bestanden!!! Du hast bestanden!!! Du hast bestanden!!!“, war dafür aber umso schöner. Sie war völlig aus dem Häuschen und ihr Grinsen ging über beide Ohren. Ich ging zum Fenster, öffnete dieses und schrie voller Inbrunst meine Freude heraus:

„JAAAAAAAAAAAAAAAAAAAAA!!!“

Als ich mich wieder umdrehte, erntete ich komische aber lächelnde Blicke von herbeigeeilten Kollegen. Doch das war mir nun völlig egal: „Vor euch steht Stefan Steinhoff, Besther des schriftlichen Steuerberaterexamens 2007 im Erstanlauf. Da kann man schon mal durchdrehen!“

Zur Vorbereitung auf das mündliche Examen besuchte ich einen 14-tägigen Vorbereitungskurs, in dem wir noch einmal mit dem aktuellsten Wissen aus dem Steuerrecht sowie dem Basiswissen in den nur für das mündliche Examen relevanten Fächern wie BWL, VWL, Jura und Berufsrecht versorgt wurden. Der Umfang meiner Examensvorbereitungsordner wuchs auf nunmehr 19 Ordner an. Im Nachhinein empfand ich es immer als unfassbar, dass ich das alles innerhalb eines Zeitraumes von etwas mehr als einem Jahr und überwiegend nebenbei durchgearbeitet hatte.

Die Vorbereitung auf das mündliche Examen ließ sich in **zwei Schwerpunkte** einteilen. Zum einen ging es darum, über **aktuelle Gesetzesvorhaben oder Gesetzesänderungen** und wichtige Urteile des Bundesfinanz- oder des europäischen Gerichtshofes im Bilde zu sein sowie das aktuelle wirtschaftliche, wirtschaftspolitische und volkswirtschaftliche Tagesgeschehen zu kennen. Zum anderen ging es aber auch darum, möglichst viele **Kurzvorträge** in der vorgegebenen Zeit von 30 Minuten vorzubereiten und dann auch tatsächlich vor Publikum zu halten. Dieser zweite Schwerpunkt war eigentlich sogar wichtiger als der erste, weil dieser in der Prüfung den entscheidenden ersten Eindruck vermitteln sollte. Diese Relevanz bereitete vielen Prüflingen in der Vorbereitung aufgrund persönlicher Abneigung gegen das freie Reden das meiste Kopfzerbrechen.

Diese Angst war nicht ganz unbegründet, weil man bei der präsentierten Auswahl der drei vorgeschlagenen Prüfungsthemen extremes Glück oder auch extremes Pech haben konnte. Die Willkür der Themen erfasste einen Wissensumfang, den man in der Vorbereitungsphase niemals komplett abschöpfen konnte. Hier half letztlich nur, so viele Vorträge wie möglich geübt zu haben. Einerseits konnte man sich damit ein wenig die Angst vor diesem ersten Moment der mündlichen Prüfung nehmen, und zum anderen konnte man damit die Chancen auf einen Glückstreffer bei den drei zur Auswahl stehenden Themen erhöhen.

Meine Freundin suchte mir Abend für Abend drei Kurzvorträge aus den Büchern über die mündliche Prüfung oder aus dem Vorschlagkatalog meines Anbieters heraus, aus denen ich einen auswählte und ihr später vortragen musste. Und wenn sie mal keine Lust darauf hatte, sich meinen Kurzvortrag anzuhören, suchte sie mir trotzdem drei Themen heraus, aus denen ich mir eines aussuchte und mir später selbst erzählte.

Waren die ersten Vorträge meistens noch ein wenig qualvoll, merkte man mit steigender Anzahl der gehaltenen Vorträge relativ rasch, dass man zu den meisten Themen wirklich immer etwas sagen konnte, was man später auch in den Lösungsvorschlägen fand. Nach der umfangreichen Vorbereitung auf das schriftliche Examen hatte man sich doch so einen Wissensspeck zugelegt, dass man meistens richtig lag. Und wenn tatsächlich ein Kurzvortrag dabei war, zu dem mir überhaupt nichts einfiel, arbeitete ich dieses Thema anhand der Fachbücher über Kurzvorträge nach oder schrieb mir aus den Skripten zur Vorbereitung auf das schriftliche Examen selbst ein paar Stichworte auf, die ich im Notfall hätte aufzählen können. Eine Situation im Examen, in der ich auf

einen Kurzvortrag stoße, den ich zu Hause aus Unlust nicht gelöst hatte, obwohl ihn meine Freundin für mich ausgesucht hatte, wollte ich auf jeden Fall vermeiden. Ich wollte mir später nicht vorwerfen lassen, etwas unversucht gelassen zu haben.

V. Das mündliche Examen

Ich bin mir sicher, dass die letzten Stunden vor der mündlichen Prüfung alleine in einem Hotelzimmer mitten in einer fremden Stadt noch einmal zu den intensivsten Stunden während der gesamten Vorbereitung gehörten. Ich erinnere mich an das Bewusstsein über die Bedeutung der augenblicklichen Situation, da diese den Schlusspunkt einer langen und leidvollen Reise setzte. Völlig klar sah ich, dass sich mit dem Tag der mündlichen Prüfung alles in meinem Leben verändern würde und dass mir dieser auf immer im Gedächtnis bleiben sollte.

Und weil jeder immer nur betet, dass er zumindest eines der drei Vortragsthemen kennt, konnte ich mein Glück gar nicht fassen, als ich morgens auf den Zettel mit den drei Themen schaute. Dort stand nicht nur ein Thema, was ich gut kannte, es standen gleich zwei Themen darauf, die ich ohne große Mühe bearbeiten konnte. In diesem Moment war mir klar: Das Ding ist gelaufen. Und zwar für mich!

Der Rest des Vormittages war schneller vorbei als man glauben konnte. Die Fragerunden begannen und behandelten aktuelle Themen sowie leicht undurchsichtige Fälle aus dem deutschen Steuerrecht. Gleich in der ersten Fragerunde zur Abgabenordnung wurde ich allerdings auf dem völlig falschen Fuß erwischt, doch die Fragen endeten glücklicherweise bei meinem rechten Nebenmann. Ich saß ganz links außen und hatte demnach ein weiteres Mal richtig Glück an diesem Morgen.

In einer anderen Fragerunde sollte ich dafür der einzige sein, der eine Frage eines Prüfers beantworten konnte. Der Grundsatz, dass in der mündlichen Prüfung „auf Bestehen“ geprüft wird, war definitiv auch in unserer Runde der Fall. In einer juristischen Fragerunde wurde ich noch einmal im Zivilrecht auseinander genommen. Den Fragen und Nachfragen einer Juristin hatte ich wenig zu bieten, sodass sich bei mir trotz des Kurzvortrages und der ersten, insgesamt guten Fragerunde, urplötzlich Schweißperlen auf der Stirn bildeten, weil ich manchmal weder ein noch aus wusste. Irgendwann wurden die Fragen, die ich nicht mehr beantworten konnte, endlich an meinen Nebenmann weiter gegeben, doch diese Situation machte mir schlagartig klar, dass auch die mündliche Prüfung kein Selbstläufer ist.

In dem Moment aber, als mir der Vorsitzende der Prüfungskommission mit einem kraftvollen Händedruck und warmen Worten zu meinem bestandenen Examen gratulierte, war ich einfach nur noch stolz.

Ich war stolz darauf, dass mir alle Personen aus der Prüfungskommission, auch die Juristin, mit einem Lächeln auf den Lippen gratulierten. Ich war stolz darauf, dass ich am Ende der letzten Prüfungsrunde nicht mehr gefragt wurde, und die Kommission mir allem Anschein nach zutraute, den Titel Steuerberater zu Recht tragen zu dürfen. Und ich war stolz

darauf, dieses Kapitel meines Lebens hinter mich gebracht zu haben und am Ende mit einem bestandenen Examen die Außenstelle des Ministeriums verlassen zu dürfen. Spätestens ab dem Moment, als wir durch das Treppenhaus die Straße erreichten und die Eingangstür hinter uns zufiel, wurde mir klar: In diesem Augenblick schließt sich ein langes und leidvolles Kapitel in deinem Leben. Hier gehst du, und du hast es geschafft. Willkommen in einer neuen Welt: Herr Steuerberater!

VI. Empfehlungen

Vom ersten ernsthaften Gedanken an das Examen bis zur Bestellung als Steuerberater vergingen bei mir knapp zwei Jahre. Und die meiste Zeit davon empfand ich als pure Qual. Potenziellen Anwärtern kann ich unter anderem nachstehende Ratschläge geben:

1. Ganz oder gar nicht!

Ordnen Sie dem Examen alle anderen Lebensbereiche unter und lassen Sie sich kein Hintertürchen offen. Richten Sie all Ihre Aufmerksamkeit auf dieses eine Ziel und geben Sie lieber einmal 100 % als zweimal 80 %.

2. Konsequentes Arbeiten!

Der Umfang des Examins ist vergleichbar mit dem eines kompletten Studiums. Bei mir hatten sich alleine für die schriftliche Prüfung insgesamt mehr als 5 000 Seiten Skript angesammelt. Und diese Flut müssen Sie innerhalb einer wesentlich kürzeren Zeit durcharbeiten, als in einem mehrjährigen Studium. Dies erfordert eine enorme Konsequenz. Lassen Sie sich von Durchhängern nicht unterkriegen und bleiben Sie immer am Ball.

3. Der Wille entscheidet!

Das Wissen um ein consequentes Arbeiten kann nur der gezielt einsetzen, der auch weiß, dass dies über einen langen Zeitraum vonnöten sein wird. Und um diesen Zeitraum zu überstehen, benötigen Sie vor allen Dingen einen langen Atem und den nötigen Biss. Daher ist es letztlich Ihr Wille, der Sie dieses Examen consequent zu Ende bringen lässt oder nicht.

4. Schreiben Sie möglichst viele Probeklausuren!

In diesem Examen geht es darum, Fachwissen examensgerecht auf Papier zu bringen. Verzichten Sie daher nicht auf das Schreiben von Probeklausuren, wenn Sie glauben, das nötige Wissen hierzu noch nicht zu haben. Lernen Sie, eine Klausur systematisch zu lösen und Fußgängerpunkte mitzunehmen.

Wie auch immer Sie dieses Examen angehen und hoffentlich auch meistern werden: Ich drücke Ihnen beide Daumen und wünsche Ihnen viel Glück!

AUTOR



Steuerberater Dipl.-Kfm. (FH) Stefan Steinhoff

Jahrgang 1980, beendete 2005 sein betriebswirtschaftliches Studium in Merseburg als Diplom Kaufmann (FH) und absolvierte zwei Jahre später das Steuerberaterexamen. Seit 2008 ist er Gesellschaftergeschäftsführer einer Steuerberatungsgesellschaft im südhessischen Bensheim.